

A.
 3) *Ausführliche Sprachanalyse
 Staatsstreichler*

Abreißkalender.

Frank Clement betet im „Eicher Tageblatt“ reuig, ken mea culpa wegen einer angeblichen Sprachſünde, die er begangen haben will. Er schreibt:

„Ich mußte mit Leihm eine derbe Sprachelton gefallen lassen. In einem Leitartikel des „E. T.“ sprach ich von den Berliner „Staatsstreichlern“. Als ich am nächsten Tag die „Frankfurter Zeitung“ öffnete, stieß ich im „kleinen Journal“ auf eine gehörnichte. Kapuzinerpredigt gegen die Sprachverdorber, die nach dem Beispiel des Reichspräsidenten ~~Wirth~~ die Herren Kapp und Gnossen „Staatsstreichler“ nannten. Ein Staatsstreichler könne nach richtigem Sprachgebrauch nur ein Mann sein, der den Staat streiche und von der Kapp-Gesellschaft könne man das doch mit dem besten Willen nicht behaupten. Das schrielete mir sogleich ein; ich stützte den Kopf in die hohle Hand, sog nachdenklich an der Zigarette und schämte mich.“

Ich hätte mich nicht gewundert, wenn der gute Frank in jenem Augenblick nicht den Kopf in die hohle Hand, sondern den hohlen Kopf in die Hand gestützt hätte. Er muß wirklich keine drei Sekunden nachgedacht haben, sonst hätte er dem Frankfurter Kapuzinerprediger Bescheid gestellt, wer die Sprache verdorbt. Du brauchst dich nicht zu schämen, mein lieber Frank, weil du Staatsstreichler geschrieben hast, aber schämen sollst du dich, daß du dich deshalb geschämt hast.

Staatsstreichler ist ein Wort, das in der deutschen Sprache durchaus heimatberechtigt ist und gar nichts Verwerftes an sich hat. Und wenn der Kapuzinerprediger der Frankfurter Zeitung das Gegenteil behauptet, so beweist er, daß er in deutscher Sprachschule nicht Bescheid weiß und daß er sich ein höchst oberflächliches Urteil erlaubt. Er hält die zwei gleichlängenden Wörter Streichler von Streich und Streichler von Strich zusammen und spricht dem einen davon die Daseinsberechtigung ab. Und zwar ausgerechnet demjenigen, das am wenigsten diesen Hinauswurf verdient.

Wenn man von Tisch Tischler und von Wurst Wurstler gebildet hat, oder gar von Umsturz Umstürzler, warum darf man dann von Staatsstreich nicht Staatsstreichler bilden? Ein Staatsstreichler braucht ebenso wenig mit streicheln zusammen zu hängen; wie Bettler mit Bett.

Es gibt eine Menge deutsche Zeitwörter auf eln, die dieser Endsilbe eine besondere Bedeutung verleihen. Sie hängt an das Stammwort die Bedeutung des Diminutivs, das Verkleinerten, des Komischen, Niedlichen, nicht ganz ernst zu nehmenden, des Zappeligen. So tänzeln von Tanz, gängeln von Gang, Leltern von Bitten, notdürsteln, kriseln, funkeln, wüheln — so streicheln von Strich und streichen.

Im selben Sinn sind Dingwörter mit jener zapplerigen Endung neu gebildet worden, aus dem Emprinden heraus, daß ihnen damit eine in gewissem Sinn pejorative Bedeutung verstehten wird. Wen sie bezeichnen, dessen Tätigkeit ist nicht ganz ernst zu nehmen, er verzettelt seine Kraft, er wirkt verkehrt und mehr oder weniger komisch. Hosler nennt man z. B. im Bayrischen den Mann, dessen Hosz sich durch nachlässigen Faltenwurf bis auf das Schuhwerk herunter aussfällig macht. Ein Prachthosler war z. B. der lekte Bayerkönig Ludwig. Ein Krittler ist der Kritiker, der kleinlich, übelnäig, ohne weite Gesichtspunkte urteilt und über den man lächelnd die Achseln zückt. Das Lächeln selbst ist ein verkleinertes, verkleinertes Lachen.

Und so ist der Staatsstreichler ein Staatsstreichverübler in verkleinertem Maßstab, hinter, der zum richtigen Napoleon nicht das nötige Format, die nötigen Mittel, die nötige Hülse aus der Zeit heraus hat. Einer der will und nicht kann, einer, über den man lacht oder den man verachtet.

Die Sprache dieses malerischen Wortes berauben wollen, blos weil es gleich lautet mit einem andern, das man freilich mit viel gutem Willen bilden kann, aber das keinen Sinn hat, das heißt denn doch den überschlimmsten Purismus Trumpf machen. Dann dürfte niemand mehr Wörter gebrauchen, wie geschickt, verschieden, Leiter usw., weil sie zwei verschiedene Bedeutungen haben. Solche kurzfristigen Schul-

meisterzeilen, wie der Kapuzinerprediger der „Erlst. Zeitg.“ haben keinen Nutzen davon, wie sich eine Sprache selbst aus sich heraus, dank den lebendig wirkenden Keimnien ihrer Gesetzmäßigkeit, immerfort bereichern kann und bereichern muß.

Also Frank, ein nächstes Mal stütze nicht gleich den Kopf in die hohle Hand — die Nähe wirkt ansteckend — und schäme dich nicht gleich auf guten Glauben drauf los, wenn ein Frankfurter Schulbucher dich anblödet.

Teudi 8. 4. 1920